

bild des Allzweckdiplomaten Stanhope zusammen, der sich schließlich, wohl in Erwartung politischer und finanzieller Entlohnung aus gewissen Kreisen, auf ziemlich unredliche Weise die offizielle Pflegevaterschaft für Hauser sichert und dann, als die Sache nicht den gewünschten Erfolg bringt und ihm nur noch lästig ist, sich seiner juristisch festgelegten Verpflichtungen gegenüber Hauser ebenso fadenscheinig zu entziehen versucht. Nach dem Tod seines Schützlings wird er gar zum vielzitierten Anti-Hauserianer. Aber gerade Stanhopes seltsame Aktivitäten und Korrespondenzen zeigen, daß es sich bei Kaspar Hauser – ob nun großherzoglicher oder gar napoleonischer Abstammung oder keines von beidem – zumindest um mehr als bloß ein versehentlich in die große Politik des 19. Jahrhunderts geratenes Findelkind handeln muß. Daß sich angesichts solch ungeheurer Materialfülle, die der Autor in dieses Werk eingearbeitet hat, da und dort einzelne Fehler eingeschlichen haben, wird nicht verwundern: So war beispielsweise die Mutter von Kaiserin Elisabeth von Österreich keineswegs eine geborene Prinzessin von Baden; und jene Markgräfin die so segensreich in Bayreuth gewirkt hat, war nicht die Mutter des letzten fränkischen Markgrafen Alexander, sondern dessen Tante Wilhelmine. Es darf auch nicht verschwiegen werden, daß für viele ernsthafte Hauser-Forscher der Tod des großen Juristen und Hauser-Beschützers Feuerbach keineswegs "rätselhaft" ist, und der Text jener vielzitierten "Flaschenpost" von manchen Forschern der Gegenwart völlig anders interpretiert wird; Ähnliches gilt für die Indizien, die möglicherweise Hausers "Prinzentum", die angebliche Kindesvertauschung in Karlsruhe und Hausers Ende in Ansbach belegen. Dankenswerterweise schreibt aber der Autor selber im Anschluß an manches wörtlich wiedergegebene Dokument, daß offen bleiben müsse, ob der Inhalt überhaupt einen Bezug zum Fall Kaspar Hauser habe. Der aufschlußreichen und lebendig geschriebenen Biographie Stanhopes tut das keinen Abbruch; sie wird auch jene kritischen Leser beeindrucken, für die in der Hauser-Frage nach wie vor Widersprüche und Fragezeichen bestehen bleiben werden.

Eugen Schöler, RSK, Schmauserstraße 5,
8540 Schwabach

Heinz Schmitt: **Volkstracht in Baden**. Ihre Rolle in Kunst, Wirtschaft und Gesellschaft in zwei Jahrhunderten, Umfang 144 Seiten, mit über 80 Farbigen Abbildungen, zwei Übersichtskar-

ten und einer Bibliographie zur badischen Trachtenkunde; Ganzleinen in farbigem Schutzumschlag, Format 24,5 x 22,5 cm; Preis DM 49,-. In der Reihe: Bildbände Heimatkunde/Landesgeschichte, Badenia Verlag, Karlsruhe, 1988.

Es ist ein Trachtenbuch besonderer Art, das der Volkskundler Dr. Heinz Schmitt mit diesem Werk vorlegt. Gestützt auf weitgehend unbekanntes Archivmaterial und viele noch nie publizierte Bildbelege gelingt dem Verfasser eine wissenschaftlich fundierte und lebendige Darstellung, die weit über Baden hinaus Volkskundler, Kulturhistoriker und Kunsthistoriker ebenso interessieren dürfte, wie Heimat- und Trachtenpfleger.

Die Entwicklung der Trachten am Beispiel des ehemaligen Landes Baden wird von der Französischen Revolution bis in die Gegenwart dargestellt, wobei sich zeigt, das das Entstehen und Bewahren von Trachten in der Hauptsache von wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten abhing. Der Verfasser beschränkt sich in seinen gründlichen Darstellungen durchaus nicht auf das Trachtenwesen in Baden allein. Auch auf die Verhältnisse in Bayern, Hessen, Österreich, der Schweiz und Württemberg wird verwiesen, Entwicklungen bzw. Parallelen werden gesehen und Bezüge hergestellt.

Im Gegensatz zum ursprünglichen Trachtentragen in der Bevölkerung versuchten später Trachtenvereine mit ihrer bewußten Trachtenpflege einen historischen Zustand zu konservieren, wobei sie oft von Geistlichen, Bürgermeistern oder Lehrern in ihrem Bestreben unterstützt wurden. Mit großem Fleiß und viel Spürsinn ist der Verfasser den Trachtenerwähnungen in den vielfältigen Publikationen nachgegangen. Da solche Darstellungen oft genug nur als Nebensache erscheinen, bedarf es deshalb universeller Sach- und Literaturkenntnisse, um fündig zu werden. Die erstanlich vielen Literaturhinweise beweisen den Fachmann.

Wichtige Quellen für die Erforschung von Trachten sind die Trachtengraphik und die Trachtendarstellung in der Malerei. Besonders die Genre-Maler trugen viel zum Bekanntwerden der Tracht bei. Eine dekorative Funktion hatten die Trachten bei Umzügen, die auch einst zur Huldigung der Landesherren oder zur Selbstdarstellung des Landes dienten. – Schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts war ein Rückgang der Trachten zu verzeichnen, was vielfältige Gründe hatte. Erst in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts begann eine Wiederbelebung der Volkstrachtenbewe-

gung. Diese Entwicklungen wurden allerdings zur Zeit des Dritten Reiches in einseitige Bahnen gelenkt. Nach dem Zweiten Weltkrieg galt das Trachtentragen zunächst verstärkt dem Heimatbewußtsein, bevor es später in Wirtschaft und Politik häufig als Werbeträger ge- und mißbraucht wurde und wird.

Der Verfasser sieht die Entwicklung der Trachtendarstellungsformen in heutiger Zeit kritisch und damit richtig. Mit Recht fragt er, welchem Brauch man z. B. treu sein will, wenn bei einem alemannischen oder fränkischen Heimgatt etwa "Künstler aus Funk und Fernsehen" auftretend. So manche "Trachtenkapelle", häufig genug in willkürlicher Phantasietracht (Uniform) auftretend, wäre mit ihrem "Ernst-Mosch-Böhrmerwälder-Verschnitt-Repertoire" gut beraten, einmal ein Buch wie "Volkstracht in Baden" zu lesen. Dabei ist es gleichgültig, ob diese "Trachtenkapelle" aus dem Taubertal kommt oder aus dem Schwarzwald.

Den vielen Entwicklungen der Trachtenmode oder in den Modetrachten wird man sich auf Dauer wohl nicht widersetzen können. Aber mit der zunehmenden nationalen und internationalen Bedeutung der echten Trachtenpflege insgesamt und auch als Freizeitgestaltung wird eine fundierte Sachkenntnis der Materie unbedingte Voraussetzung. Das Werk "Volkstracht in Baden" von Heinz Schmitt bietet jedem Interessierten sachkundige Argumente zur Entwicklung des Trachtenwesens und ausgezeichnete Literaturhinweise zu dieser Thematik. Was an dem Buch stört, ist die zum Teil lieblose Anordnung und das recht wechselnde Format der Bilder und die Form ihrer Beschriftung. Eine bessere Anordnung mancher Bilder hätte sich auch auf eine bessere typographische Gestaltung mancher Seiten positiv ausgewirkt. Helmuth Lauf

Inge Meidinger-Geise: **Zwischenzeiten**. Lyrik. Herausgegeben von Wolf Peter Schnetz. Delp-Verlag (Reihe: lyrik zur zeit), Bad Windsheim / München 1988, 73 S., DM 9,80.

Die letzte größere Lyrikveröffentlichung der Erlanger Autorin Inge Meidinger-Geise war der 1983 erschienene Band *Was sich abspielt*. Wolf Peter Schnetz, der Herausgeber beider Bände, bezeichnete ihn in einem Autorenporträt von Inge Meidinger-Geise in der Zeitschrift "das neue Erlangen" als "vorläufigen Höhepunkt ihres literarischen Schaffens". Jetzt ist diesem Band im gleichen Verlag ein weiterer Gedichtband nachgefolgt, der unschwer als "neue Summe" ihres literarischen und hier im besonderen lyrischen

Schaffens zu erkennen ist. Es handelt sich um den Gedichtband "Zwischenzeiten".

Schon der Titel ist beziehungsvoll, drückt er doch das Unsichere, das Ungesicherte des Lebens aus, das nicht Ganz-Dazugehören. Ähnlich wie der Begriff des "Zwischenraums" bei Rilke – dieser "Zwischenraum" erweist sich schließlich als Ort und Summe des reinen Seins und der Zeitlosigkeit – verbirgt sich in den "Zwischenzeiten" sehr wohl ein fester Standpunkt in den Dingen des Lebens. Der Gedichtband ist in vier Teile gegliedert, ohne daß ihnen Überschriften etc. als Orientierungshilfen beigegeben wären. Es bleibt dem Leser überlassen, einzudringen in den weiten Sprachraum, der hier vor ihm ausgebreitet wird. Grob könnte man die einzelnen Teile umschreiben mit Jahreszeiten und Landschaften, Zeitgenossen, Reiseblätter, Notizen und Grenzwechsel, wobei alle, aber auch alle Übergänge fließend sind; insgesamt knappe Notizen, festgehalten in lakonischer, bilanzierender Sprache, mit äußerst sparsam gesetzten Bildern, wie wir sie bereits aus dem vorausgegangenen Band *Was sich abspielt* kennen: "Schreiben / was sich abspielt, / Nichts sonst / nichts darüber schreiben. / Jeder Vorgang hat seine Lücken / für jeden / der schreibt / der liest / da hilft kein Beschreiben".

In den "Zwischenzeiten" haben sich angebahnte Sprachtendenzen noch vertieft: die Sprache ist – was kaum möglich scheint – noch knapper geworden, noch aussparender. Bilder und Zeichen werden noch behutsamer und bedeutungsvoller gesetzt. Mit den Worten des Herausgebers Wolf Peter Schnetz schreibt Inge Meidinger-Geise: "... mit sicherer Hand über das ungesicherte Ungewisse". Aus diesem werden Sprachlandschaften geschaffen, Bilder konsolidieren sich durch das bloße Benennen ihrer Elemente; und dort, wo Sprache zu verstummen droht, schlägt sie um: "Meine stolzen Wortwälder / im Abendlicht. / Ich zeichne Überreifes / ab zum Schlag: / Uppige Liebeskronen, / verästeltes Wissen, / hochgewachsene Freude, / geduckte Geduld. / Alles wird nackte Ebene. / So kann ich zugehen / auf den sprachlosen Keimling. / Mit ihm / schweige ich mich nieder / in die Erde ...

Natur wird beschworen, ohne daß Naturgedichte in der Tradition der deutschen Naturlyrik entstehen – kontrapunktisch stehen sich wuchernde Vegetation und versteinerte Vergangenheit gegenüber, eine bedrängende, drohende Zukunft nicht aussparend. Das Wissen um Vernichtbarkeit und Zerstorbarkeit ist in den Texten unausgesprochen gegenwärtig.